Erinnerungen

an

die preußischen Kriegesthaten

in

den Jahren 1813 bis 1815.

Dritter Nachtrag

zu

den Kriegsgesängen

aus

den Jahren 1806 bis 1813.

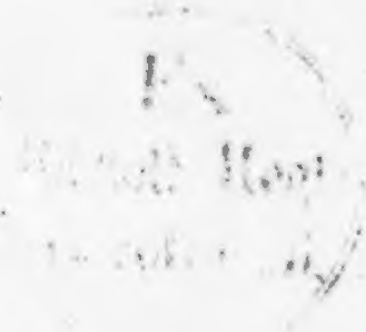
---

von

Friedrich August v. Stägemann.

Nec minimum meruere decus
Aus, celebrare domestica facta.

Halle und Berlin.
In den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses
1818.



Die Bekanntmachung dieſer Kriegsgeſänge, nachdem der Schall der Waffen längſt verklungen, konnte mit dem Anſehen Möſers gerechtfertigt werden, der, ein eben ſo beſonnener als warmer Freund ſeines Landes, in ganz ruhiger Zeit(1781) gleich wie in ſchwermüthiger Ahnung, geſchrieben: „der beſte Geſang für unſre Nation iſt unſtreitig „ein Bardiet, der ſie zur Vertheidigung ihres Va„terlandes in die Schlacht ſingt; der beſte Tanz, „der ſie auf die Batterie führt, und das beſte „Schauſpiel, was ihnen hohen Muth giebt.“ Indeß glaubt der Dichter ſich lieber jeder Entſchuldigung überheben, und indem er die Erinnerung an die Kriegesthaten der Väter zu bewahren ver-

ſucht, den Söhnen zurufen zu dürfen: Specta, juvenis! in ea tempora natus es, quibus firmare expedit animum constantibus exemplis.

Berlin, im December 1817.

Inhalt.

Seite

Zueignung an den Herrn Staatsminiſter Freiherrn von Stein. 1

I. Die Schlacht bei Groß-Görſchen. Am 2. May 1813. . 4

II. Die Schlacht bei Groß-Beeren. Am 23. Auguſt 1813. 9

III. Die Schlacht an der Katzbach. Am 26. Auguſt 1813. . 12

IV. Die Schlacht bei Culm in Böhmen. Am 30. Auguſt 1813. 17

V. Die Schlacht bei Dennewitz. Am 6. Sept. 1813. . 21

VI. Der Uebergang über die Elbe und das Treffen bei Wartenburg. Am 3. October 1813. 26

VII. Die Schlachten bei Möckern und Leipzig. Vom 16. bis 19. October 1813. 31

VIII. Die Schlacht bei Laon. Am 9. und 10. März 1814. . 39

IX. Die Schlacht bei Paris. Am 30. März 1814. . . 43

Seite

X. Die Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance. Am 16. und 18 Junius 1815. 46

XI. An den Heren General der Infanterie, v. Müchel. Bei Ueberſendung der Kriegsgeſänge. 52

XII. Dem Vaterlande. 53

Zueignung.

An den Herrn Staats-Minister Freiherrn von Stein.

Des Heldenthums lebendige Palmen reiche
die Muse. Bürgerkronen erblühen still
in eigner Brust. Spinnwebe sammelt,
welchen die flüchtige Gunst befriedigt.

Zur Bürgerkrone, welche Du edel trägst,
gesellt des Nachruhms Muse den Heldenkranz,
und stellt dein Bildniß, unvergänglich,
neben den parischen Stein der Feldherrn.

Nur Sie vergilt. Aus ihrer Posaune ruft
des Weltgeschicks weissagender Geist, und schweigt
Jahrtausend' auch ihr Klang, er wandelt
fort, wie der Strahl der verhüllten Sternwelt.

Wenn einst sich Hellas männlich erhebt, wenn einst
Barbarenblut aufs neu den Asopus färbt, [1])
und Rosseshuf die namenlosen
Urnen vergessner Prytanen aufwühlt:

Dann steigt aus Gräbern, die der Unsterblichkeit
getreuer Epheu weder der blutigen
Synode Preis gab, noch dem Hämling
unter den Schrecken der Solimane;

Dann, unverwes't, steigt jeder gewaltige
Halbgott und Held hinauf an das goldne Licht,
in unverwes'ter Kraft ein jeder
durch der pierischen Lippe Balsam.

Also, wenn künftig Stürme der Mitternacht
die Eichen Teuts bewegen, — ihr Wipfel braust,
doch trägt ihr Fuß, in Fels geflochten,
schirmend den brausenden Wipfel aufrecht; —

Dann auch zersprengt des Barden Gesang Dein Grab,
Dein Name führt in Fürstenversammlungen
den ernsten Vorsitz, und, ein Banner,
strahlt er voran vor dem Schwert des Marschalls.

Um solchen Preis kämpft wider des Lebens Schmerz,
den herben Undank früher Vergessenheit
der tapfre Staatsmann. Welcher Pilgrim
wallet zur Stätte, wo Ilgen ausruht? [2])

Auf, Schlachtgesang! die Kriegestrompete darf
nicht Seufzer athmen, und die gewappnete
Vergangenheit, in Erze schimmernd,
leuchtet dem Aug' in die finstre Zukunft.

Anmerkungen.

a) Am Asopus in Böotien siegten die Griechen über die Perser in der Schlacht, welche die Schlacht bei Platäa in der Geschichte genannt wird.

2) Ein ruhmwürdiger Staats-Minister unter den beiden ersten Königen von Preußen.

I.

Die Schlacht bei Groß-Görschen.

(am 2. May 1813.)

Du haſt aus Wogen wahrgeſagt,
aus Sturmes Sauſen wahr.
Dein frommes Aug', erkorne Magd!
es blieb in Thränen klar.

Und Krieg, und Krieg, und Krieg ergoß
der Saiten hohes Meer;
am leiſen Bach der Saiten ſproß
jedwede Blum', ein Speer.

Auf, Kriegesmuſe, nun! es blitzt
von Waffen, hell geſä't.
Errungen iſt, errungen itzt,
warum wir heiß gefleht.

Wir ſtehen Bruſt an Bruſt: wir ſtehn,
Napoleon! ein Kern
Verſchworner, gegen dich, wir ſehn
das Weiß in Auges Stern.

Wir ſtehen Einer gegen Zwei.
Doch Einer ſteht für Neun,
doch Jena! ſchallt als Feldgeſchrei,
doch Tilſit! klirrt es drein.

Auf Tod und Leben gilt der Kampf.
Empfange nun Tribut
von unserm Blei, und Pulverdampf
empfang' als Weihrauchs Glut!

Den Strahl der Rache trägt der Aar,
der unsre Fahnen schmückt,
auf jede Schlang' in deinem Haar,
in deinem Schooß gezückt.

Wir sehn dem Tod' ins Angesicht,
wir, Herz von Haupt zu Fuß.
Gieb Antwort nun — du zauderst nicht —
auf unsers Donners Gruß. —

So wie, wenn Wirbelwind' entstehn,
und Ost auf wüster Bahn
dem West entgegen brauset, zween
Gewitter sich umfahn;

Mit Blitzen ficht der Blitz, der Strahl
fliegt, zündet — welcher war's?
und Dörfer flammen auf im Thal,
voll Segen eines Jahrs.

So kämpfen wir die erste Schlacht,
der Waffen jüngste That.
So kämpft des Korsen tapfre Wacht,
gewohnt den alten Pfad.

Die jungen Jäger fällen kühn
zum Sturm die scharfe Wehr —
der Stamm der Helden blüht noch grün
aus Friedrichs Tagen her.

Sie schreiten vor mit Löwenmuth,
der Boden färbt sich roth.
Fahr' wohl, du junges, treues Blut!
fahr wohl' in edlen Tod!

Und du gebeut, schwermüthig Lied,
dem Schmerz, und steig' empor.
Es naht die Nacht sich leis' und zieht
den dunkelfarben Flor,

und trocknet still den Todesschweiß
der Stirn des Tages ab,
und streut der Sterne silbern Reiß,
statt Palmen, auf das Grab.

Und zürnend schwören wir den Geist
herauf aus grausem Duft,
und freveln: „sag' uns, was du weist!
erleucht' uns diese Gruft."

Da flammt, ein blutig rother Streif,
Würgengels Schwert, und spricht:
„ich lud ihn, längst der Höllen reif,
schon längst vor mein Gericht.

Verderben konnt' ich ihn im Streit
am Nil, am Inn, am Bug.
Ich war's und bin's, und bin's noch heut,
das einſt den Syrer ſchlug.

Wohin er trat, in Panzers Pracht,
in Kaiſers Hermelin,
ich trat ihm nach, in tiefſter Nacht
als Fackel euch zu glühn,

als Fackel euch, Entſchluß und That
anzündend nah und fern.
Ihr ſah't mein leuchtend Aug', ihr ſah't,
und hieß't es ſeinen Stern.

Er floh. Ihr ſah't mein Feuermeer,
ihr ſah't der Thürme Brand.
Er floh, und heute theilt ſein Speer
der Könige Gewand.

Ein Flüchtling denn, der heute ſchon
um Kronen würfelt, der
erwürg' euch Vater, Bruder, Sohn,
und ſchatze Land und Meer,

bis ihr in Waffen, Knab' und Greis,
entbrennt an Einer Glut.
Tyrannen fällen, gilt es Schweiß:
ſie nähren, gilt es Blut."

Wir thatens. Nur im Buche ſchnaubt
Der Korſe noch. So ſteht
ein öder Thurm, um deſſen Haupt
des Geiers Fittig weht. —

Die Gräber Görſchens grünen jetzt
von Gras, und Blum', und Moos:
die drunten ſchlafen, ſind geſetzt
als Säulen, edelgroß,

Als Heldenſäulen, unſern Thron
zu tragen, Jahr nach Jahr,
zu tragen, Sohn auf Sohnesſohn,
des Vaterlands Altar.

Und der du heißer Wunde Schmerz
verblutet, fern von hier,
beſcheidner Scharnhorſt, männlich Herz,
des Heeres Lehr' und Zier!

Zu Deines Sargs Tropäen legt,
zu Waffenſchmuck und Glanz,
die Kriegesmuſe, tief bewegt,
Groß-Görſchens grünen Kranz.

II.

Die Schlacht bei Groß-Beeren.

(am 23. August 1813.)

Wen ziehn die Sonnenroſſe, wen
bekränzt in unſer Thor?
Es iſt der Sieg. Die Fahnen wehn
Dem Zug zerſchoſſen vor.

Es iſt der Sieg. Sein Auge glüht,
ſein Odem haucht Geſang.
Den Becher her! und trunknes Lied
begleite Bechers Klang,

des Bechers, der gefüllt am Quell,
am brüderlichen Rhein!
Deſſauer Marſch, auf, Kriegsgeſell!
erſchalle ſchmetternd drein!

Du klangſt aus alten Tagen her,
du klangſt wie alte That.
Wir ſprangen auf, ein Mann, ein Speer —
ein Speer, des Todes Mahd!

Die tapfern Herzen brannten uns,
tief unter Stahl gehüllt,
wie Adern eines heißen Brunns,
der unter Erzen quillt.

Der Waffenruhe Schlaf umschloß
der Augen schweres Lied;
doch auf den Steinen stampft das Roß,
und Zornes Funke sprüht.

Es muß geschlagen seyn! es muß!
und finster zieht's empor,
und peitscht des Kugelregens Guß
an unser trotzig Thor.

Da wendet Bülow sternhinan
sein Heldenaug', und hebt
der Siege Fackelreigen an,
vor dem Paris erbebt.

Und Boyen fügt, ein gutes Schwert,
mit Ritters ächtem Schlag
zu Tagen, die der Ruhm verklärt,
Groß-Beerens schönen Tag.

Und kein Barbar entweihet mehr
den Frieden unsers Hains,
das Recht des Brennen-Bodens, der
kein Fremdes duldet, keins.

Denn Bonapartens Knecht, er fleucht,
ein blutend Wild, daher,
von unsrer Landwehr Jagd erreicht,
erlegt von ihrem Speer.

Und unſers Fluſſes ſtille Furth
ſchlägt Wellen, wie die See,
und unſre Mauer ſteigt, ein Gurt
von Felſen, in die Höh'.

Warum erſchollſt du, Klang der Schlacht,
an unſerm Thor ſo nah?
Er ſchritt daher in Herolds Pracht,
zu melden, was geſchah,

auf eine theure Gruft zu ſtreu'n
des Lorbeers erſten Sproß.
Drum trug ihn, drum, durch unſern Hain
ſein flammenſchnaubend Roß.

Drum thaten wir's, nur wir's, und nicht
der tapfre Scandinav.
Drum kühlt nur uns, nur uns umflicht
der Sieg den heißen Schlaf.

Und jährlich, wenn zum Erntetanz
Groß-Beerens Senſ' erklingt,
werd' unſer Siegesfeſt, ein Kranz
der Palmenzeit, verjüngt —

der Palmen, die uns reich erblühn
aus unſrer Brüder Blut,
und ſpät nach uns, ein ewig Grün,
der Enkel Erb' und Gut.

III.

Die Schlacht an der Katzbach.

(am 26. August 1813.)

Erkling'! es leuchtet Blitz auf Blitz.
Erklinge, mein Gesang!
Trompete nicht, und nicht Geschütz
bewahrt der Thaten Klang.

Erklinge Vaterlandes Lob
und seiner Helden Glanz!
Aus Liedes Zweigen webt und wob
der Nachruhm seinen Kranz.

Bewächst Vergessens wuchernd Gras
nicht Wedells Leichenstein?
Doch grub: hier liegt Leonidas!
des Meisters Hand hinein. —[1])

Er sprang empor von Lagers Reis,
der Feind, der nie gesäumt,
vom Kelche trunken, welcher heiß
bei Budissin geschäumt. [2])

Und da, wo Friedrichs Ruhm begann,
ein Quell aus Berges Spalt,
dann Stromes Weltgeschichte, dann,
und Weltenmeers Gewalt:

da, wo der Schnee das Felſenhaupt
Sileſiens bedeckt,
indeß er ihr, in Schaum zerſtaubt,
die Sohle fluhtend leckt:

Dahin, voll altem Trotz des Siegs,
trägt Frankreichs edler Hort
die tauſend Schrecken ſeines Kriegs,
den Raub und Brand und Mord.

Doch auf die frechen Scheiteln flammt
ein ſcharf geſchliffen Schwert.
Marſchälle Frankreichs alleſamt!
der Blücher ſteigt aufs Pferd.

Und wie ſich's öffnet, dunkelſtill,
der Morgenröthe Thor,
da ſpricht der Preußen Held: „ich will
ſie mähn, wie reifes Rohr.

Hier, Preußens junger Phalanx! hier
ſei deiner Thaten Ort.
Du, Rußlands brüderlich Panier!
du wehe ſiegreich dort.

Dort, jenſeit Waſſers wildem Zug,
Dort ſchnaubt des Feindes Roß." —
Nein, Blücher, nein! die Woge trug
ſchon hüben ſein Geſchoß. [3])

Wie wenn ein Berg die Kniee feſt
dem Strom entgegenſtemmt,
der, aufgewühlt von Herbſtes Weſt,
ſein Ufer überſchwemmt;

Nicht ſtill erwägt, es brauſt der Fluß
ſeitwegs Verderbens Bahn:
Ein Gott beflügelt ihn, er muß;
ein Hui, ſo iſts gethan.

Alſo, der Herr des Augenblicks,
lenkt Blücher ſeine Schlacht;
die Bruſt im Sturm des Weltgeſchicks,
den Geiſt in Geiſtermacht.

„Geſchwader dort nun! Fußvolk dort!
und links und rechts der Tod!“
Er ſchwingt den Stab, und Wink wird Wort,
und Flug des Worts Gebot.

„Heraus das Schwert! auf, Bajonet!
das Blei iſt heut im Schlaf. *)
Und nieder in der Fluten Bett,
wen nicht das Eiſen traf!“

Und Regen peitſcht, Franzos, es peitſcht
den Nacken dir das Schwert,
Das an der Katzbach neu verteutſcht,
was Roßbach ſchon gelehrt.

Erſchalle, Kriegsgeſang, ſo weit
der Sprache blühend Land!
Und nenne Namen, die ſich heut
in Blüchers Stahl gebrannt.

Prinz Wilhelm, Preußens Fürſtenblut —
ſprich dieſes aus, nicht mehr,
denn unſers Hauſes Erb' iſt Muth,
und Muth des Hauſes Wehr.

Und Yorck, der überall genannt,
wo man die Tapfern zählt,
ein ſtarkes Rüſtzeug, von der Hand
des Schickſals auserwählt.

Und Gneiſenau, ein Held im Rath,
ein Held in heißer Schlacht,
ein Sä'mann junger Schwerterſaat
zu Thrones Wehr und Wacht.

Die jungen Schwerter — laß ſie ruhn!
Sie nennt ein künftig Lied.
Viel iſt gethan, viel mehr zu thun,
bevor der Lenz erblüht.

Anmerkungen.

1) Friedrich der Große, in der Geschichte meiner Zeit, (2ter Theil S. 120. der deutschen Uebersetzung) nennt den Obrist-Lieutenant v. Wedel, der mit seinem Bataillon der östreichischen Armee bei Solonitz den Uebergang über die Elbe 5 Stunden lang streitig machte, „Leonidas."

2) Bei Banzen.

3) Die Maaßregeln des preußischen Feldherrn zur Schlacht waren in der Voraussetzung getroffen, daß der Feind jenseit der Katzbach stehe. Er war aber in der Nacht herübergegangen, daher die Disposition ganz geändert werden mußte.

4) Es fiel den ganzen Tag über ein heftiger Regen.

IV.

Die Schlacht bei Culm in Böhmen.

(am 30. August 1813.)

Erbrauſe durch der Saiten Gold,
erbrauſe, Sturm der Schlacht!
Und rolle, wie's bei Culm gerollt,
Geſanges ernſte Macht!

An Dresdens Mauern war ein ſchwer,
ein blutiges Gericht
von deſſen Thron ergangen, der
das Recht, das ewig, ſpricht.

„Mit Flammenathem that ich's laut
bei Moskau's Fakkeln kund:
gewaltig war die Windesbraut
der Mitternacht mein Mund.

Doch zagtet ihr, und träumtet tief,
und nagtet Zweifelns Qual,
und ſäumtet, als ich ſchelrend rief,
in zweigeſpaltner Wahl.

Und ſuchtet ſtolz der Weisheit Pfad
bei euch — bei mir ihn nicht.
Hoch über Sternen, nicht im Rath
der Menſchen wohnt ihr Licht."

Und aus den Wolken zuckt es roth,
und füllt zum letztenmal
die Faust Napoleons mit Tod,
und donnert hoch ins Thal:

„Ich bin's, der eure Tausend schlug!
An meinem Blitz zerstäubt
die Rechentafel, drauf ihr klug
die Bahn der Schlachten schreibt!"

Und wie nach Raub in blauer Höh'
ein Habicht langsam schwebt,
sein Auge würgt das Opfer, eh
die Kralle drinnen gräbt:

Also von Dresdens Thurme schwingt
der Sieger sich hinab,
und seines Wahns Entwurf verschlingt
die Welt in gierig Grab.

„Erwürge," spricht er, „Schwert!" er spricht:
„zerschmettre!" zum Geschütz.
„Und rauchen, nur ein ewig Licht,
soll Habsburgs alter Sitz."

Und durch des Forstes Klüfte stürmt
sein thatendurstig Heer
in Böhmens zitternd Thal, und thürmt
des Hochmuths schäumend Meer.

Da, nahe, Töplitz! deines Quells
heilſiedendem Kryſtall,
da bebt die Erd', und ſteigt ein Fels,
der frechen Fluth ein Wall.

Da ſteigt des Brennen-Königs Luſt,
geharniſcht, heldengroß.
Gefahr iſt unſrer Fürſten Luſt,
Gefahr ihr männlich Loos.

Und Friedrich Wilhelm ordnet an
die ernſterwogne Schlacht.
Unſterblich leuchtet Oſtermann,
Ein Stern der ſpätern Nacht.

Und Alexanders Grenadier
zerſchlägt mit tapfrer Fauſt,
wie Hagel unter Sturms Panier
in Pfeilgeſchwadern ſauſt.

Und Oeſtreichs Schwert und Preußens impft
des Feindes Blut ſich ein.
Denn nur im Blut, das uns beſchimpft,
wäſcht unſer Blut ſich rein.

Und von den Bergen, horch! es dröhnt,
wie Ungewitters Zorn.
Kleiſt donnert Sieg, und Sieg ertönt
Trompete, Trommel, Horn.

Und Bonaparte wendet trüb'
den grimmzerrissnen Blick;
„die Legionen, Marschall, gieb!
die Helden mir zurück!"

Das war der Sieg, der Sieg des Herrn,
bei Culm, nach heißer Schlacht!
Da zogen Zornes Donner fern,
versöhnt, in alte Nacht.

Da schloß Er neu mit uns den Bund,
und Regenbogens Pracht
auf Wetterwolken that es kund.
Das war bei Culm die Schlacht!

V.

Die Schlacht bei Dennewitz.

(am 6. September 1813.)

Von wannen, reich bekränztes Wort!
von wannen schwebst du her?
Ich schwebt' empor von ernstem Ort,
von Saaten goldenschwer,

von Saaten, die in Blut ersproßt
und rauschen tausendfalt:
„wenn ihr zu sterben euch entschloss't,
wer hat an euch Gewalt?

Wer hat Gewalt, in Kerkers Thür
zu schließen euern Muth?
zu sagen eurer Seelen: mir
verschreib' dein ewig Gut?

Als dunkelschwer die Hand des Herrn
auf Königreichen lag,
da brach ein lang' verhüllter Stern
hervor zu goldnem Tag.

Das war des Volks erhobner Arm,
der sich mit Stahl umwand!
Das war die Brust, von Feuer warm
für Gott und Vaterland!

Wo dort der Schlacht Gefilde raucht,
dort ward der Landwehr Kleid
in Ehrenpurpur heiß getaucht,
den Enkeln eingeweiht.“ —

Wie wenn es brennt in Sturms Gefahr,
die Nachbarstätte zagt,
es fliegt der Flammen rothes Haar,
wohin der Sturm es jagt:

So wendet Bonapartens Grimm
sich flammend auf Berlin.
„Nimm hunderttausend Fackeln, nimm,
und laß die Hölle glühn!

Nimm, Marschall!“ Und der Geier zog
hinab zu unserm Hain,
hinab zur Brennenstadt, und bog
die Krallen schon hinein,

hinein in wälschem Wahn, als sei
nur Berezinens Fluth,
und nicht der Preußen glühend Blei,
ein Sarg für seine Brut.

Doch halt! ertönt, [1]) so wie sie zieh'n;
der Preußen Banner weh'n.
Der Weg, Herr Marschall! nach Berlin
muß durch Kartätschen geh'n.

Vernimmſt du Bülows Feldherrn Wort?
Verderben iſt, wo Er,
ſein ſiegend Aug', allhier und dort,
ein ſchlachtentſcheidend Heer.

Nicht einen Fuß weicht Tauenzien
des Rhodan tapfrem Sohn,
und Thümen jagt ſie auf; ſie flieh'n,
ſie bluten, die geflob'n.

Zwar Leichen hemmen deinen Schritt,
Oſtpreußens tapfrer Schütz!
Doch ob in Blut die Sohle tritt,
du ſtehſt in Dennewitz.

Du ſtehſt, gegründet als auf Erz,
im Waffenſchmuck des Herrn.
Denn Chriſten Glaub' und männlich Herz
ſind Glut aus Einem Stern.

Da, wie ein Meeresbrauſen, ſchallt
die Schlacht in Borſtells Ohr.
Sein Marſch! ertönt wie Sturms Gewalt:
ſein Degen glänzt empor,

Dir Todesfakkel, dir, Franzos!
uns Sieges goldner Blick.
Verkünd' es laut, Trompetenſtoß!
noch lauter, donnernd Stück!

Denn Bonapartens Feldherr flieht.
Und fragt die Welt! wer wars?
Du nennst die Sünd', und nicht, mein Lied,
die Schlangen ihres Haars.

Er flieht, und Preiß dem Herrn der Welt,
der gnadenreich gefügt,
daß auch allhier ein teutscher Held
für Teutschlands Ruhm gesiegt!

Und Friedrich Wilhelms Degen gräbt
in Bülows grauen Schild
die That von Dennewitz. Sie lebt,
ein unvergänglich Bild. [2])

Und hier, wo Preußens edles Blut
in Purpurströmen rann,
hier, wo der Staub der Helden ruht,
sei Preußen, hier fortan! [3])

Ihr aber, die es blutig traf,
des Helden-Todes Loos,
schlaft wohl, ihr Brüder, stillen Schlaf!
schlaft wohl im kühlen Schooß!

Anmerkungen.

1) Der französische Feldherr hatte nicht die Absicht, eine Schlacht zu liefern, sondern war auf dem Marsch nach Dahme, um sich auf die Operationslinie von Dresden nach Berlin zu stellen.

2) Die Schlacht verschafte dem Feldherrn von dem Könige den Beinahmen Graf Bülow von Dennewitz.

3) Dennewitz gehörte damals zum Königreich Sachsen und ist jetzt preußisch.

VI.

Der Uebergang über die Elbe

und

das Treffen bei Wartenburg.

(am 3. October 1813.)

Noch pflanzte Hannibal den Speer
in Römer-Erde kühn.
Sein Name rollt', ein donnernd Meer,
annoch am Aventin.

Da trug des Römers Felsenmuth
der Waffen blutig Loos
hinüber durch erstaunte Fluth,
in seiner Feindin Schooß. [1])

Karthago war. Und, Platz Vendome!
dein prahlend Erz erfuhr,
das Teutschland Helden trägt, wie Rom,
doch Rom den Cato nur? [2]) —

Allwo die Elbe, segnend mild,
Augusta! dich begrüßt, [3])
und reicher Landschaft lachend Bild
aus Silberspiegeln gießt,

Da ſtand Napoleon, ſein Haupt
von Wettern ſchwer umdampft,
indeß ſein Fuß noch Wolken ſtaubt,
und Fürſten-Nacken ſtampft.

Da horch, es klirrt, der Elbe nah!
es klirrt von Blüchers Sporn.
Die jungen Jäger, horch! Trarah!
erſchallt ihr fröhlich Horn.

Und wie ein Prieſter des Apoll
nach Wahrheit dürſtend ringt,
wenn dann, Prophetengeiſtes voll,
die Saite golden klingt:

Alſo in Denkens Geiſterkreis
zieht Gneiſenau den Plan,
den ernſten, den er durſtig heiß
in tiefer Bruſt empfah'n.

Hier brauſ't die Elb', und jenſeit brauſ't
des Feindes wilde Jagd.
Nun, Blücher! Schwert in ſtarker Fauſt,
herüber nun zur Schlacht!

Und jauchzend ſchwillt der Strom, und trägt,
ein gütiger Delphin,
die Helden, deren Buſen ſchlägt,
ins Schlachtgewühl zu zieh'n.

„Nun frisch, Kamraden! dort Franzos,
und hier die wilde Fluth.
Nur Sieges gilt, nur Todes Loos!
Die Brükken fraß die Gluth.“

Der alte Feldherr spricht. Die Schaar
erzürnt scherzhaftem Wort.
„Noch sind wir Preußen. Wo Gefahr,
wo Tod, ist unser Ort!

Verbrannt? Als ob ein Raum gebricht,
Wo unsre Banner weh'n!
Der Sieg verschafft ihn uns, wo nicht —
wir fallen, wo wir steh'n.“ *)

Und Wall und Dorf, und Forst und Sumpf,
noch jetzt des Feindes Wehr,
des Feindes jetzt, und jetzt — Triumph
den Preußen! — jetzt nicht mehr.

Triumph den Preußen! und auch Dir,
der Obotriten Blut,
Dir, tapfrer Prinz, der nicht allhier
die ersten Thaten thut!

Triumph auch Dir, beherzter Horn, *)
dem Kern der Männer auch!
wir sah'n dich heut, wie immer, vorn
in Pulvers schwarzem Rauch!

Und Wartenburg! forthin umfäht
dein Nam', ein edles Gold,
den Demant Yorks, so lange spät
der Strom der Jahre rollt. [1])

Und Bonaparte schrickt empor,
Sein Glück, in Wehen, kreißt.
„Zu Leipzig siehst du mich am Thor!"
versinkt sein böser Geist.

Und ruhig läßt im Mondenschein
die Elb' ihr Antlitz glüh'n.
Noch Einen Mond, so sieht der Rhein
die Geier Frankreichs flieh'n.

Anmerkungen.

1) Als Scipio den Plan entwarf, den Krieg zwischen Rom und Karthago nach Afrika zu verpflanzen, indem er im römischen Senat sagte: plus animi est inferenti periculum, quam propulsanti, stand Hannibal, der den Krieg 14 Jahre in Italien geführt hatte, in Bruttium.

2) Die preußischen Feldherren hatten bei der Einnahme von Paris im Jahre 1815 beschlossen, die Siegessäule auf dem Platz Vendome, welche Napoleon zum Andenken des Krieges vom Jahre 1805 gegen Oestreich und Rußland hatte errichten lassen, zu zersprengen. Die Nachsicht der Monarchen erhielt sie. — Cato, den hier der Dichter meint, ist

der ältere, der im Senat zu Rom beharrlich auf die Zerstörung Karthago's drang.

3) Augusta — Dresden.

4) Deesse nobis terra, in qua vivamus, in qua moriamur, non potest, sprach ein Fürst der alten Germanen zu den Römern.

5) Der Generallieutenant v. Horn, jetzt in Magdeburg.

6) Der König legte zum Gedächtniß der That bei Wartenburg dem General v. York den Namen eines Grafen von Wartenburg bei.

VII.

Die Schlachten bei Möckern und Leipzig.

(vom 16. bis 19. October 1813.)

Auf ſtolzem Thor des Sieges Roß, [1])
es hebt den freien Fuß.
Des Lindenwipfels hoher Sproß
entbeut ihm alten Gruß.

Sieh auf! ſieh hin! des Schloſſes Pracht,
wie ſteigt's in blaue Luft!
gehoben als von Geiſtermacht,
gehüllt in Geiſterduft.

Sieh hier der Waffen ſchweren Kranz [2])
um Friedrichs ehern Haus.
Geahnt hat Preußens edlen Glanz
der Meiſter im voraus.

Und hier ein Königs-Sitz — nur Sie
erblicken wir nicht mehr! —
An Helden fehlt' es drinnen nie
von Schomberg bis anher. [3])

Und dort, Minervens Heiligthum, [4])
ein jugendlich Athen,
wo Heinrichs Thaten, Heinrichs Ruhm
des Jünglings Bruſt durchweh'n.

Und dort, jedweden Landes Zier, *)
die Zier jedweder Zeit,
dem Tempel, Gott der Saiten! dir
vom Kriegesgott geweiht:

Es bricht hervor in Lust und Lob,
es jauchzt Gesang und Tanz,
denn Vaterlandes Ehre wob
des Friedens jungen Kranz.

Des Friedens! Heil dem guten Schwert,
das ihn erwarb, und itzt,
Schuldhalter unsers Wappens, Heerd
und Thron und Tempel stützt.

Denn was hier blüht und jauchzt und lacht,
das sprang, den Funken gleich,
es sprang hervor, nach mancher Schlacht,
aus Schwertes tapfrem Streich.

Dir steigt die Brust, die Wange glüht,
du denkst der Schlachten Loos.
Auf, Krieges-Muse! und du, Bardiet!
ergeuß der Töne Schooß,

und schweb' empor, mit Adlerflug,
wie dieser Tag, ein Held!
Der Purpur seiner Schwingen trug
das Diadem der Welt. — —

So

So wie ein rasender Titan,
auf den ein Berg gewälzt,
den Rücken stemmt; es malmt sein Zahn,
sein Aug' und Athem schmelzt,

und Felsen reißt er los in Schmerz;
der Höllen Teppich staubt,
und Flammen speit und schäumend Erz
des Bergs geborstnes Haupt:

So hebt sich, unter Heeres Last,
von Ost und Nord umbraust,
Napoleon empor, und faßt
den Donner in die Faust,

und schleudert Bliz, an dessen Strahl
die Stirn der Zeit zerbricht,
furchtbare Schlacht in Leipzigs Thal!
und schleudert dich ans Licht.

Furchtbare Schlacht! Der Dörfer Gluth
bezeichnet Ihn. Doch du
rollst unter ihm, und strömst in Blut
den Nachbarbächen zu.

Auf Wachau's Hügeln stampft in Zorn,
so wie sein Roß, auch Er.
„Bin ich's nicht mehr, vor dessen Sporn
ihr sonst gebebt? nicht mehr?"

Und junge Doggen hetzt er, hetzt [6])
auf unſern alten Leu
die Doggen, die noch unverletzt
von unſers Jägers Blei.

Doch Löwenklauen fühltet ihr
im Nacken, da ihr floh't;
wir alle Löwen, alle wir
in Aug' und Arm den Tod.

Denn Blücher hie, hie York, der Held,
hie Schwert des Herrn und Teut,
hie Gneiſenau. — Barbar der Welt,
Du endeſt hier und heut!

Zwar blutet Karl, doch über Ihm, [7])
beſchirmend, ſtrahlt ein Schild.
Wir ſahn, umringt von Seraphim,
wir ſahn Ihr theures Bild.

Wir ſchritten freudig Siegesſchritt,
den Blick nach Ihr gekehrt;
und Leipzig bebt von unſerm Tritt,
und Bonaparte hört.

Er läutet Sieg vom Thurm herab. [8])
Da bringt von Möckern her
der Marſchall ihm, zerbrochen, Stab,
zerbrochen, Sporn und Speer.

Da ſchwankt der Boden ihm, da brauſt
in ſeinem Ohr ein Meer.
Er zuckt die wahnverzogne Fauſt,
doch Schwert- und Zepters leer.

Und Flucht beſchließt er; doch in Blut. [9])
Doch ſoll in Schrecken ſchön
ſein Siegsgeſtirn, wie Sonnengluth
in Stürmen, untergehn.

Er legt den Harniſch an, noch Er:
noch Cäſar, da er fällt,
durchbohrt vom dreigezackten Speer
des Don, Dannb und Belt. [10])

Aus tauſend Schlünden läßt der Tod
die Tiger feurig los.
Viel tauſend Herzen bluten roth,
viel tauſend ſchlagen groß,

und glühn in Heldenbrüſten, glühn
für Freiheit, Licht und Recht,
und wachſen feſt in Eins — ein kühn,
ein auserwählt Geſchlecht!

Du nenneſt Namen, trunknes Lied?
Du wähleſt, ſtolz, den Glanz
der Kronkleinodien, Bardiet,
zu ſtolz, für deinen Kranz?

Dort waltet Kleiſt, dort Bülow's Stahl,
noch heiß von Dennewitz.
Dort ſchlägt es ein, ein Wetterſtrahl —
Prinz Auguſt, Preußens Blitz. [11])

Macht Leipzigs Thore weit! es ziehn
die Helden glorreich ein.
Voraus nach Schlüchtern itzt! entfliehn [12])
ſoll ihrer kein Gebein.

Nicht Einen ſchone, Säbels Spalt!
ein friſches Winfeld ſei's!
Gebt ſie dem Wild' im Weſterwald,
dem Salm der Saale Preis!

Ein And'res aber will der Held,
der über Wolken fährt.
Zur Marne denn, noch blutig Feld
zu pflügen, Preußens Schwert!

Anmerkungen.

a) Der Dichter beginnt, als habe er ſeinen Standpunkt zwiſchen dem Pallaſt Sr. Majeſtät des Königs und dem Zeughauſe gewählt, von wo er ſich einerſeits die Linden hinunter dem Brandenburger Thore, andrerſeits dem Schloſſe zuwendet.

2) Das Zeughaus ward unter der Regierung Friedrichs I. erbaut. Die Trophäen des Brustgeländers sind mehrentheils von Schlüters Erfindung.

3) Der Pallaſt Sr. Majestät des Königs ward unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm für den Marschall von Schomberg, der damals in Brandenburgischen Diensten stand, erbaut. Hiernächst war er die Wohnung des Gouverneurs der Stadt bis 1734, in welchem Jahr Friedrich Wilhelm I. ihn erweitern ließ und dem Kronprinzen, Friedrich dem Großen, gab, bei dessen Regierungs-Antritt ihn der Prinz August Wilhelm erhielt.

4) Das jetzige Universitäts-Gebäude ließ der König Friedrich der Große für seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, erbauen.

5) Das Opernhaus, bald nach dem Regierungs-Antritt Friedrichs des Großen aufgeführt.

6) Das 6te französische Armeecorps, welches bei Möckern besiegt wurde, war in diesem Kriege noch nicht geschlagen worden.

7) Der Herzog Karl von Mecklenburg, Bruder der verewigten Königin, wurde in dieser Schlacht schwer verwundet.

8) Napoleon ließ am 16. October in Leipzig einen Sieg bekannt machen, den er den Sieg bei Wachau nannte.

9) Der Dichter nimmt an, daß Bonaparte schon am 17. Oct., das Feld zu räumen und Deutschland zu verlassen, beschlossen habe. Der Verfasser der englischen Flugschrift: Skizze der militärischen und politischen Macht Rußlands im Jahr 1817, (angeblich der General Sir Robert Wilson,) erwähnt in seiner Erzählung der Kriegsereignisse in den Jahren 1813—15, die eben so viel Falsches als Wahres enthält, der Schlacht von Möckern, als eines Sieges, den die vereinten schwedischen und preußischen Armeen am 14. October über drei französische Corps bei Radefeld erfochten. Aus Radefeld wurden die Franzosen am 16.

Oct. von den Russen vertagt, es liegt aber entfernt vom Schlachtfelde. (Minerva, Decbr. 1807. S. 450).

10) Unter dem Belt ist hier natürlich nur das baltische Meer und Preußen zu verstehen, da das schwedische Heer, auf welches der Belt etwa noch gedeutet werden könnte, an den Schlachten selbst keinen Antheil nahm.

11) Franz August von Preußen, Chef der Artillerie, zeichnete sich besonders bei Probstheide aus.

12) Es ist die Rede von dem Engpasse zwischen Schlüchtern und Gelnhausen auf der Straße von Leipzig nach Mainz. Der Dichter gestattet sich, hiebei auf die Ode S. 7. im zweiten Anhange seiner Kriegsgesänge zurückzuweisen.

VIII.

Die Schlacht bei Laon.

(am 9. und 10. März 1814.)

Wir ziehen noch einmal, mein Lied!
in Frankreichs heitern Gau.
Sieh dort ins Thal! schon glänzt und glüht
des Stroms smaragd'ner Thau,

des Stroms, an dem der Traubengott
die Reben üppig füllt,
dem ernsten Rhein ein Schaum und Spott,
jedoch den Weiblein mild.

Wir hätten gern uns fromm gebückt,
zu schöpfen heiße Fluth,
und holde Lippen gern erquickt
mit Aï's süßer Gluth; [1])

Doch ruft ein andres Amt, Gesang!
die Kriegesmuse will
in blutig Feld den schweren Gang,
wehmüthig, tapfer, still.

Denn Preußens jungen Sohn erzieht
der Waffen klingend Spiel.
Nur Märsche sind sein Wiegenlied,
die Palme nur sein Ziel.

Und herrlich geußt der Kriegs-Päan
des Ruhms korinthisch Erz. —
Beginne nun bei Laon die Bahn, [2])
glückselig neunter März!

Noch hielt Napoleon den Stahl
gezückt zu Kampfes That;
noch pflogen in verschloſſnem Saal
die Schreiber klugen Rath. [3])

Nur wir daheim in tiefem Schmerz,
wir blieben treu und ganz,
und dachten an ein großes Herz,
an unsern Markgraf Hans. [4])

„Viel eher Blut, als Tinte, wo's
die Ehre Gottes gilt
und teutsche Freiheit!" sprach er groß,
in Brennen-Muth gehüllt.

So dachte Blücher, so, und ließ
nicht ab, sein scharf Gesicht
allein gewendet nach Paris,
nach Chatillon doch nicht.

„Wie, Bonaparte? dieser Stahl,
mit Frankreichs Blut gefärbt,
es ist derselbe, den dein Strahl
bei Jena tief gekerbt?

Wie? Frankreichs Thürme stehn gebückt,
und seine Thore knien?
Und Bayards Mutter-Erd' erschrickt
vor Knaben aus Berlin?"

So wälzt Napoleon bei Laon
Gedankens schwere Last,
vordem Lavine, die verschlang,
so viel ihr Sturm gefaßt.

Von Flügel rechts zu Flügel fleugt
sein blitzend Auge links.
Doch sein Orakel zürnt und schweigt,
und enden soll die Sphinx.

Zween Tage rast und schäumt die Schlacht,
doch Bonaparte mehr.
Zween Tag' hält Preußens Engel Wacht
und Blücher glänzt, sein Speer;

und Gneisenau, sein Augenpaar,
und, Fackeln seiner Hand,
sie sehen, York und Kleist, das Haar
der alten Nacht in Brand. *)

Es wogt die Flucht, es mäht der Tod
die Garben Schritt vor Schritt;
denn Preußens Schwert, es funkelt roth,
und Preußens Roß zertritt.

Und Bonaparte weicht, und brennt
im Busen bösen Zorn,
und reißt der Schreiber Pergament
entzwei mit seinem Sporn. [6])

Denn Gott, mit starkem Arm, verwes't,
nur Er, das Loos der Welt.
Drum auf! die Kriegstrompete bläst,
und Gott führt uns ins Feld!

Anmerkungen.

1) Der Champagner von Ai (zweisylbig ausgesprochen) wird vorzüglich geschätzt.

2) Laon wird so ausgesprochen, daß es dem Dichter in einer der folgenden Strophen wohl einen Reim auf „verschlang" darbot. Nur muß er einige Leser unter seinen Landsleuten ersuchen, nicht etwa verschlank zu lesen.

3) Der Congreß zu Chatillon.

4) Markgraf Hans von Brandenburg verweigerte auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahr 1548 die Annahme des Interim, und brach gegen den Kaiser (Karl V.) der ihn zu überreden suchte, in die Worte aus: „Ueber Blut, als Tinte."

5) Die Preußen unter den Generalen von York und von Klein griffen am Abend des 9. März die Franzosen an, die schon ihre Bivouacs bezogen hatten.

6) Napoleon ließ den Gesandten der Verbündeten zu Chatillon am 15. März 1814 ein unangemessenes Ultimat vorlegen, worauf sich der Congreß am 20. auflöste.

IX.

Die Schlacht bei Paris.

(am 30. März 1814.)

Die Waffe ſchweigt. Das Lied verhallt,
das Lied von Preußens Schlacht.
Die Fahne nur, die reiche, wallt,
die Fahne, Preußens Pracht.

Sie wallt in Purpurs dunkler Gluth,
ſie flammt, wie Sternenſaat.
Ihr' Purpurfarb' iſt hohes Blut,
ihr Stern iſt hohe That.

Ihr treu geſellt verfolge kühn
die Bahn, wetteifernd Lied!
von Vaterlandes Eichengrün
dein fliegend Haar umblüht.

Und wo du ſchreiteſt, ſtark und Stahl,
im Arm ein ſegnend Kreuz,
da glänz' ein Helden-Nam', ein Strahl
im Sonnenkranze Teuts.

Und wo du ſchreiteſt, Stahl und ſtark,
von Todesſtaub umhüllt,
da ſpring' ein Brunn, der einſt mit Mark
die jungen Lanzen füllt.

Und wo du ſchreiteſt — horch! es zieht
Gewitter auf mit Sturm.
Vernimmſt du donnern? Pantin glüht,
es bebt Montmartre's Thurm. [1])

Wie wenn ein königlicher Fluß,
von Dämmen hart bedrängt,
hervor aus Eiſes ehrnem Guß
die Rieſen-Ader ſprengt;

die Fluth erbrauſt, und ſchäumt und ſchwillt,
und bricht durch Wall und Wehr,
und donnernd deckt der Woge Schild
erobert Land umher:

So ſtürzt des Königs tapfre Wacht,
zu Heeres Strom geſchwellt,
gedenkend Sorr und Friedrichs Schlacht, [2])
hervor in eiſern Feld.

Und Bonapartens Wall, ein Hohn
der halben Welt, zerſtäubt,
indeß, nun Scheiter, nun, ſein Thron
auf Preußens Wogen treibt.

Und jeder Tropfe Preußenblut,
den Frankreichs Boden trinkt,
er wird ein Meer, in deſſen Fluth
des Frevels Reich verſinkt.

Und auf die theuern Todten steigt,
von Geisterglanz umlaubt,
der großen Ahnen Schaar, und neigt
die Palmen auf ihr Haupt.

Und aus den Wolken schaut und spricht
der graue Held bewegt:
nur mit dem Weltgebäu zerbricht,
was solche Säule trägt! [3])

Anmerkungen.

1) Pantin, ein Dorf bei Paris, auf welches der Angriff der preußischen Garde geschah. Montmartre, ein Berg dicht an Paris.

2) In der Schlacht von Sorr nahm die Garde eine vom Feinde besetzte Anhöhe. Bei Molwitz verlor das erste Bataillon die Hälfte seiner Offiziere und von 300 Mann blieben 150 dienstfähig.

3) In der Geschichte meiner Zeit bei der Erzählung der Schlacht von Hohenfriedberg sagt der König: die Welt ruht nicht sichrer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee.

X.

Die Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance.

(am 16. und 18. Junius 1815.)

Vom Lager auf, Gedanken! zieht
euch an in altes Erz,
und ſchmiede deinen Pfeil, mein Lied!
aus lauter Klang des Schwerts!

Und triff, und wo du triffſt, ſei Sieg,
und wo du ſiegſt, ſei Tod!
Auf! wo Napoleon, iſt Krieg,
und Krieg, wo Er, iſt noth.

Wie wenn auf tiefe Mitternacht
Gewölke, ſchwarz und ſchwer,
ſich lagern zu Gewitters Schlacht,
im Schooß ein dräuend Meer;

Wenn dann der Sturm die Nacht ergreift,
er raſ't und rollt den Schaum
der Wolken vor ſich her, und ſchleift
und bahnt den goldnen Raum:

Alſo, bereitend neuen Kampf,
aus Wahnes Schaum entquellt,
ſo lag des Korſen Pulverdampf
auf glaubenloſer Welt.

Und Sturm erwacht, und Schwertesſtreich
und Speereswurf erſauſt,
und Bonapartens nächtlich Reich
hat Raum in Einer Fauſt.

Verkünde Preußens Ruhm, Geſang!
verkünde, was vollbracht,
des Höllenſohnes Untergang
in ſeiner letzten Schlacht.

Schon ſträubt, rund um ihn her, der Haß
ſein dunkelzornig Haar.
Er zittert nicht, er kehrt ſich blaß
nur dahin, wo Gefahr.

Wo Blücher auf ſein Schwert geſtützt,
da ſieht er ſie, da ſtreut's
ihm Funken ins Geſicht, da blitzt
ein ſiegentſcheidend Kreuz.

Er ſpornt ſein Roß. Was links und rechts
begegn', er fliegt vorbei.
Das Kreuz nur blitzt ihm. „Brecht es! brecht's,
und Moskau brennt aufs neu.

Ich bin der Kaiſer erſt, ich bin,
wenn dieſes Kreuz gefäll't.
Hin, meine Geiſter! Kugeln hin!
ihr treffſt ins Herz der Welt."

Wie wenn ein mächtig Schiff die Fluth
auf hoher See empfängt. —
es weiß, daß nicht der Wogen Wuth
die Eichenrippen sprengt:

Also empfangen wir die Schlacht,
und ihre Woge bricht
an Preußens Banner: Gottes Macht,
und König, Ehr' und Pflicht.

Um Ligny kämpft der Helden Kern;
es strömt des Blutes Bahn.
Doch heut, beschließt der Herr der Herr'n,
heut sei es nicht gethan.

Der Kriegsgenossen Donner schweigt,
noch nicht des Kampfs Genoß.
Doch ob die Ferse wankt, es beugt
die Stirnen kein Geschoß.

Des alten Marschalls Roß, es sinkt,
indeß die Hand ihn trägt,
die mit dem Blitz, von dem sie blinkt,
des Feindes Augen schlägt,

die neben ihn zu tapfrer Hut
den treuen Rostiz stellt,
und über ihm den eignen Muth,
den Schild des Ritters, hält,

die heilend, wie mit Abendens Luft,
des Tages Blut uns ſtillt,
und Gneiſenau's und Grollmanns Bruſt
zu neuen Thaten ſchwillt.

Wir gehn zurück, wir fliehen nicht;
wir gehn, doch Schritt vor Schritt,
doch nur mit Wunden im Geſicht,
doch Ordnung jeder Tritt.

Wir ſtehn, das unverletzte Schwert
gezückt zum zweiten Schlag.
Wir gehen vorwärts, Kriegsgefährt!
Wir theilen großen Tag.

Wir gehn dahin, woher es ſchallt,
hin, wo die Gegend roth.
Ein ungeſtümer Hinterhalt,
verbreiten wir den Tod.

Dahin, wo Hochlands tapfrer Sohn,
ſein nacket Knie in Blut,
die alten Wunder, die wir ſchon
in Liedern leſen, thut.

Dahin, da bricht der Adler Bahn,
da ſchwebt er hoch, ein Hort.
Da ſingt zu Wellington ein Schwan:
„der Blücher löſ't ſein Wort!

Und Bülow glänzt, der Britten Stern.“
Alſo, im Arm des Sturms,
erblickt ein ſchwankend Boot von fern
die Fackeln eines Thurms.

Vergebens ſtürzt in Speeresgluth
die Kaiſerwacht; ſie ſinkt,
und Planchenoit trinkt Heldenblut, [1])
ſo viel ſein Boden trinkt.

Und Wetter ſchleudern wir herab,
und Frankreichs Götze brennt.
Und furchtbar ruft's: „Ihm ſei das Grab
der Helden nicht vergönnt.

Sein Wolkenthron, Geſchützes Rauch,
zerfließe, ſo wie der!
Er athm' ihn aus, den Vipernhauch,
einſam im fernen Meer!

Auf, Gneiſenau! Die Gunſt der Nacht
vollende Tages That!
Auf! leuchte, Sonnenlicht der Schlacht,
dem fluchtbeſä'ten Pfad!“

Er folgt dem Gott'; er würgt den Schlaf
Napoleons. — Vollbracht
ſind deine Thaten, Herr und Sclav
der ungerechten Macht!

Und warnend jeden Sohn des Glücks,
erhebt ſich nun dein Thurm,
ein Fingerzeig des Weltgeſchicks,
empor in Meer und Sturm.

Anmerkungen.

1) Im Dorfe Planchenoit vertheidigte ſich die franzöſiſche Garde mit großer Tapferkeit.

XI.

An den Herrn General der Infanterie v. Rüchel.

(Bei Uebersendung der Krieges-Gesänge.)

Von Waffen sang ich. Wo es von Waffen schallt,
erhebt sich Preußens Namen, ein Kriegesgott.
Auf seinem Demantschild' erzählen
Tage des Ruhms von der Helden Arbeit.

Und da, wo Preußen, wo auf der Ehre Bahn
die Ritterschaar wetteifernde Rosse lenkt,
glänzt Rüchel unter ihr, von Lorbeer
blühend die Stirn, und die Brust voll Narben.

Ob auch, von Friedrich selbst Dir umgürtet, sich
Dein Degen nicht zu ehrendem Kriegesgruß
dem großen Schatten Condé's neigte,
nicht an der Spitze der tapfern Landwehr,

die unaufhaltsam, jeglichen Schritt in Blut,
mit scharfgefällten Speeren zur Seine drang,
des Vaterlandes Götter heimwärts
wieder zu führen, den Sieg, die Ehre:

Doch kämpftest Du, Dein ordnendes Aug' ein Blitz
von Zehentausend, unter den Ersten: doch,
der alten Adler Flügel schlagend,
schwebten die Jünglinge Sonnenreigen.

Wem weht die Feder hoch vom beſtaubten Hut?
Entfaltet Seidlitz ſeiner Geſchwader Sturm?
Und blaſen, Keſſelsdorf erſchütternd,
Siegestrompeten den Marſch von Deſſau?

Das ehemals die Fahne Schwerins gefärbt,
es färbt uns noch die Wange, daſſelbe Blut;
er weiht ſich noch den dunkel unter-
irdiſchen Mächten, der Muth von Friedberg.

Heil Euch, ihr Helden einer unſterblichen
Vergangenheit! Ehrwürdigen Stämmen! euch
entſproß der Kern, der nun, ein Hochwald,
Lanzen gebiert, an dem Thron die Säulen.

Heil, Rüchel, Dir! Du tauchteſt den rauhen Stahl
in Aganippens Quelle; der Wiſſenſchaft
erhabner Tempel war der Krieges-
Tugenden Dir, und der Ehre Rüſthaus.

Des Rechenmeiſters Griffel, in ſchwarzer Kunſt,
entziffert Zahl und Zeile der Gegenwart.
Die Muſe ſchwebt mit Harfenklängen
auf zu dem Morgengewölk der Zukunft.

Die Wolke theilt ſich· Stimmen der Sternenbahn
berühren heiß den Buſen der Seherin,
und flammenwerfend ſprengt ihr herzhaft
Auge den eiſernen Thurm der Zeit auf.

Der Königreiche purpurnen Faden ſpinnt
ein unſichtbarer Finger, ſo dauerhaft
ihn gutbedünkt. Im Schooß des Urſprungs
ruhet der kommende Tag der Völker.

Doch ewig iſt es, ewig, das Vaterland,
wenn Sohn auf Sohn die heilige Ruheſtatt
des frommen Ahns mit tapfern Leibes
Schilde bedeckt, mit dem Schilde Preußens.

Und ewig ſei es, ewig! der irdiſche
Gedanke kennt und rettet die Heimath nicht.
Dies Höchſte lehr' uns, höchſte Weisheit!
Kämpfen für Ewiges, ſiegen, ſterben!

XII.

Dem Vaterlande.

Einſamer Stund' ernſthafte Beſchäftigung,
der ſtillen Bruſt entſproſſene Blumen, Dir,
o Vaterland! in Demuth widmend,
wend' ich mein Auge prophetiſch aufwärts.

Allwo die Weisheit wohnet, im Lichte, wohnt
der Frieden auch. Die Erde, des Menſchen Reich,
iſt noch der Zwietracht Erb', ein Wohnſitz
noch der Gewalt, und des trunknen Unrechts.

Was Ein Geſchlecht beſchworen, das Andre füllt
des Bruderſchwurs Urkunden mit Pulver an,
und ach! der Eintracht jüngſten Grenzbaum
ſpaltet die Axt für den Schaft der Lanzen.

An deinen Bannern glänzen, o Vaterland!
des Schlachtgewitters blutiger Tropfen viel,
und Gräber nur, wo Helden ſchlafen,
trugen die Palme, die dich bekränzt hat.

Ein edler Marmor, hebt die Vergangenheit
ſich hinter uns. Jahrhunderte werden ſpät
aus ſeinem Reichthum Tempel aufbau'n,
Säulen erhöhn, und die Reih'n der Feldherr'n.

Drum zittern wir den kommenden Schlachten nicht.
Sie werden kommen. Aber in Waffen wird,
in Waffen alter Zeit, mit Dörflings
Schwerte, mit Ziethens, dem Schwerte
Blüchers,

die Fahnen Friedrichs, Friederich Wilhelms Kreuz
voran geschwungen — wird ein begeistert Volk
die That der Väter wiederholen,
kämpfend im Schatten des hohen Lorbeers.

Das ist der Ahnherr'n theures Vermächtniß: Eins
in Waffen aufstehn, wenn es das Höchste gilt. —
Seid Eines dann und um den Thron seid
männlich in Waffen, und frei, versammelt!

Und betet fromm: Gott segne den König! denn
für seinen König, wenn es ein betend Herz
zu Gott emporhebt, hebt das Volk auch
freudig den Arm, und der Sieg bekränzt ihn.